

SPD demokratischer pressediens

P/XXXI/221

18. November 1976

Alfred Nau zum 70. Geburtstag

Ein vorbildliches Leben im Dienste der Sozialdemokratie

Von Holger Börner

Ministerpräsident von Hessen und Mitglied des Präsidiums
der SPD

Seite 1 und 2 / 50 Zeilen

Biermann ist kein Solachenizyn

Eine Symbolfigur für geistiges Grenzgängertum

Von Dieter Lattmann MdB

Mitglied des Bundestageausschusses für Bildung und
Wissenschaft

Seite 3 und 4 / 59 Zeilen

Die Angst der Obrigkeit vor dem Sänger

Wolf Biermanns Ausbürgerung ist kein Beweis gegen die
Entspannung

Seite 5 / 50 Zeilen

Nicht vergessen: der Fall Heereman

Aktuelle Feststellungen zum Problem Bauernverbands-
Präsidenten

Von Lothar Löffler MdB

Stellv. Mitglied des Bundestageausschusses für Ernäh-
rung, Landwirtschaft und Forsten

Seite 6 und 7 / 96 Zeilen

Chefredakteur: Dr. Erhardt Eckert

Hausallee 2-10, 5300 Bonn 12
Postfach: 120 408
Presshaus I, Zimmer 217-224
Telefon: 21 90 38/39
Telefax: 00 85 848-48 pabn d

Herausgeber und Verleger:

SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST GMBH
Kölner Straße 108-112, Telefon: 37 66 11
5300 Bonn-Bad Godesberg

Alfred Nau zum 70. Geburtstag

Ein vorbildliches Leben im Dienste der Sozialdemokratie

Von Holger Börner

Ministerpräsident von Hessen und Mitglied des Präsidiums der SPD

Willy Brandt hat vor Jahren in einem Aufsatz darauf hingewiesen, daß es Leute gibt, die von Solidarität mit Vorliebe nur reden, wenn sie an anderen beklagen, woran sie es selbst fehlen lassen: "Demgegenüber ist es dann immer wieder ein Trost, Menschen zu begegnen, für die Solidarität zum Lebensinhalt geworden ist. Alfred Nau gehört zu diesen Menschen."

Es ist gewiß kein Zufall, daß Willy Brandt den Begriff der Solidarität exemplarisch am Lebenswerk eines Mannes erklärt, der seine reiche Erfahrung, sein selbständiges Urteil stets mit unbedingter Hingabe an die Sache, die Aufgabe und die zu vertretende Gemeinschaft verband. Am 21. November wird Alfred Nau 70 Jahre alt - wir, seine Freunde und, als Jüngere, zeitweiligen Wegbegleiter und Mitstreiter blicken in diesen Tagen auf Jahrzehnte Kontinuität zurück und bewundern eine bemerkenswerte Leistung, die nicht zuletzt auf Fleiß, Besonnenheit und auch auf taktischem Geschick gründet.

Er ist seinen Grundsätzen treu geblieben: Als er nach 1933 nicht mehr als Parteisekretär arbeiten konnte und getarnt als Versicherungsvertreter durch Deutschland reiste und den Kontakt zu Widerstandsgruppen hielt, von der Gestapo verhaftet und eingesperrt wurde. Als er sich als Mann der ersten Stunde am Wiederaufbau unseres Vaterlandes und am Wiederaufbau unserer Partei beteiligte. Als er als Geschäftsführender Vorsitzender der von ihm wiederbegründeten Friedrich-Ebert-Stiftung zu einer Zeit, in der andere über Bildungdefizite hilflos klagten, Modelle für die Begabtenförderung schuf, das Stipendiatensystem ausbaute und die Stiftung zu einem wirksamen Instrument praktischer internationaler Solidarität machte.

Alfred Nau hat sich nie ins Scheinwerferlicht gedrängt, sondern vielmehr im Stillen gewirkt. Er hat sein persönliches Interesse immer zu-

rückgestellt hinter die Interessen der Partei, deren Vorwärtskommen ihm zur Lebensaufgabe wurde. Deshalb hat er sich auch nicht gescheut, unpopuläre Entscheidungen zu vertreten, die unausweichlich waren und deren Notwendigkeit von manchem erst viel später erkannt wurde.

Gerne denke ich an unsere gemeinsame Arbeit im Erich-Ollenhauer-Haus. Besonders in den schweren Tagen des Wahlkampfes 1972 hat Alfred Nau sich als treuer Freund bewährt, der durch seine Arbeit die materiellen Voraussetzungen für den Wahlkampf geschaffen hat.

Seit 1946 bis zum vergangenen Jahr hat er das Amt des Schatzmeisters der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgefüllt, hat er der Partei über eine Zeitspanne gedient, die ohne Beispiel in der deutschen Parteiengeschichte ist. Wenn von bestimmter Seite in der politischen Diskussion absichtsvoll der Versuch unternommen wird, den Begriff "Funktionär" mit negativen Vorzeichen zu versehen, dann ist Alfred Nau der praktisch handelnde Gegenbeweis. Ein Blick auf sein Lebenswerk beweist, daß "Funktionär" ein Ehrentitel ist, Bezeichnung für einen, der vorbehaltlos der Gemeinschaft dient, für den Menschen arbeitet, den Weg zu höheren Zielen bereitet.

Mein Freund Alfred Nau ist über Jahrzehnte den Weg seiner, unserer Partei gegangen, hat mit ihr die schlimmen Zeiten der Verfolgung und Illegalität erlitten, um schließlich zu erleben, wie die Sozialdemokratie zur tragenden und prägenden politischen Kraft unseres Landes wurde. Alfred Naus Verständnis von "Funktion", der Wille, für die soziale Demokratie einzutreten, bleibt Vorbild für alle, die in der Partei arbeiten.

(-/18.11.1976/va/pr/ee)

+ + +

Biermann ist kein Solachenizyn

Eine Symbolfigur für geistiges Grenzgängertum

Von Dieter Lattmann MdB

Mitglied des Bundestagsausschusses für Bildung und Wissenschaft

Wolf Biermanns Ausbürgerung aus der DDR erweist aufs Neue den Zwang zur Polarisierung, mit dem politische Systeme der Unfreiheit gerade diejenigen konfrontierten, die als Grenzgänger zwischen Ost und West eine Position der künstlerischen und politischen Unabhängigkeit beanspruchen. Der neue Fall von Verstoß gegen das Grundrecht der geistigen Freiheit zeigt, wie sehr eine Diktatur selbst einen kritischen Liedereutor fürchtet, weil er von Tausenden gehört wird. Zu fürchten ist aber auch, daß Biermann nun in kurzer Zeit im Westen neutralisiert erscheint, weil man ihm den Boden seines Protestes in Ostdeutschland entzogen hat. Dieser Mechanismus wurde, meine ich, in der bisherigen öffentlichen Resonanz auf die Aussperrung des Bänkelsängers aus seiner Wahlheimat nicht ausreichend deutlich gesehen.

Hier die Biermann-Daten in Kürze: Geboren am 15. November 1936 in Hamburg als Sohn eines im Konzentrationslager Auschwitz ermordeten Juden und als Kommunist. 1953 Überiedlung in die DDR, Studium der Philosophie, Ökonomie und Mathematik in Ost-Berlin. Dozent für Ästhetik. 1957 bis 1959 Regieassistent am Ost-Berliner "Ensemble". 1962 Vortragsverbot, das ein Jahr später aufgehoben wurde. 1963 aus der SED ausgeschlossen. 1964 Vortragereise durch die Bundesrepublik, 1965 Auftritts- und Ausreiseverbot. Seine Gedichte und Lieder werden in der DDR nicht gedruckt, aber im Westen weithin in den Medien verbreitet. 1969 West-Berliner Fontane-Preis. Seine literarische Bedeutung kann nicht abgeschlossen beurteilt werden, zumal sie von der politischen Wirkung keinesfalls zu trennen ist. Jedenfalls gehört Biermann als kritischer Post zu den hervorstechenden Begabungen der Generation, die erst nach dem Ende der Hitler-Diktatur selbständig zu leben begann.

Die Tatsache, daß sich aus Anlaß der Ausbürgerung Biermanns erstmals elf zum Teil international namhafte Schriftsteller und ein Bildhauer in

der DDR öffentlich dafür ausgesprochen haben, "die beschlossenen Maßnahmen zu Überdenken", besitzt politisches Gewicht, weil sie wachsende Zivilcourage unter den Bedingungen eines totalitären Regimes signalisiert. Das setzt unter Umständen den Mut zur Vogelfreiheit voraus, während vergleichbarer Protest im Westen relativ wohlfeil ist.

Aber Biermann ist kein Solschenizyn. Er wird sich nicht auf naiv-moralische Weise einseitig ins Lager des Westens begeben. Nicht wenige Sprecher der Massenmedien werden ihm die Aufmerksamkeit entziehen oder ihn angreifen, sobald er mit dem Wohnsitz innerhalb der Bundesrepublik bei seiner bissigen Kritik am westlichen Kapitalismus bleibt, ja sie verschärft.

Die Wahrheit ist: Ein Biermann-Land ist nicht in Sicht. Immer häufiger erklären uns junge und nicht mehr so junge Künstler und Autoren, daß sie weder mit der östlichen Diktatur des sich sozialistisch nur nennenden Systems eines zentralistischen Staatskapitalismus noch mit der westlichen Allmacht des Materialismus einverstanden sind. Die politischen Mechanismen der Polarisierung bemühen sich, sie in das eine oder andere Lager zu zwingen. Mächtige rechtskonservative und reaktionäre Kräfte, die nicht unbedingt mit den Parteienkonturen identisch sind, bewirken auch in der Bundesrepublik vielerlei Zwang gegenüber kritischen Intellektuellen.

Wolf Biermann hat am 13. November 1976 in der Kölner Sporthalle unter anderem gesungen: "Die BRD braucht eine KP, wie ich sie wachsen und reifen seh unter italienischem Sonnenschein." In der DDR bezeichnet ihn die offizielle Medienpolitik inzwischen als Rechten. Bei uns kann er vorläufig nur weit links von der SPD stehen - in einer Position also, die in voraussehbarer Zukunft alles andere als mehrheitsfähig ist. Einsam ist er dort aber nicht. Biermann ist zu einer Symbolfigur geworden für ein geistiges Grenzgängertum, das sich nirgendwo binden läßt. Es setzt sich seit je zwischen alle Stühle. Diejenigen, die den Boden der Tatsachen für sich beanspruchen, Realpolitiker z.B., sollten derlei nicht als Narretei, auch nicht als bloßen Idealismus abtun. Das ist nicht einerlei, sondern zweierlei.

(-/18.11.1976/tgy/pr)

+ + +

Die Angst der Obrigkeit vor dem Sänger

Wolf Biermanns Ausbürgerung ist kein Beweis gegen die Entspannungspolitik

Mit seinem Meister Bertolt Brecht hat er jetzt ein weiteres gemeinsam: Die Ausbürgerung, die Achtung durch eine Regierung in Berlin. Am 5. Juni 1935 traf der Bannfluch der nationalsozialistischen Expatriation den großen B.B., am 16. November 1976 verfügte die Führung der DDR dieses Zwangsmittel gegen Wolf Biermann, seinen vielleicht begabtesten Schüler und treuesten Jünger.

Es ist ein schöner, absolut ehrloser Schlag, den die "Sozialistische Einheitspartei" voller Heimtücke jetzt anbringen zu müssen glaubte. Dank Forschungsergebnissen neueren Datums ist belegt, daß das Institut der Expatriation nicht nur ausschließlich von totalitären Staaten mit Willkürherrschaft als Kriegserklärung gegenüber mißliebigen Bürgern angewandt wurde und wird, sondern darüber hinaus eine Spezialität des Nationalsozialismus war, in der ihm kein anderes Regime gleichkam. Besonders makaber am Fall Biermann ist indessen, daß der politische Poet weder Emigrant ist noch dem System seines Staates den Kampf angesagt hat, sondern es oft in Schutz nimmt und mit wohl unerschöpflicher, sehr komplexer und dialektischer Geuld für erneuerungsfähig und reformwürdig hält.

Die innere Unsicherheit der Herren in Ostberlin muß fast unvorstellbar groß sein, da sie offenbar das nun gegen den Überzeugten und erklärten Kommunisten Biermann ergriffene Mittel, das sich katastrophal auf die Reputation ihres Staates (so vorhanden) auswirken muß, für das am Ende noch kleinere Übel halten. Der Fall Biermann beweist, daß es illusorisch wäre, auf eine in absehbarer Zeit eintretende Liberalisierung der DDR zu setzen. Auszuschließen ist zwar nach wie vor nichts, aber es spricht so wenig dafür und - wie jetzt wieder geschehen - so viel dagegen, daß es abenteuerlich wäre, mit einer solchen Entwicklung zu rechnen.

Eine ganz andere Frage aber ist die nach Praktikabilität und Nutzen einer Entkrampfungs- und Normalisierungspolitik. Ihre Gegner behaupten natürlich auch anlässlich des Falles Biermann wieder, daß die Vergeblichkeit der Entspannungsbemühungen jetzt endlich eingesehen und Konsequenzen gezogen werden sollten. Damit fordern sie bewußt oder unbewußt den Wiederbeginn des Kalten Krieges. Da er nur schaden, aber niemandem nützen würde, ist dies keine Alternative. Aber davon ganz abgesehen ist der Fall Biermann kein Beweis für die angebliche Nutzlosigkeit der Normalisierungspolitik, sondern im Gegenteil für ihre Wirksamkeit, für die ihr innewohnende Kraft zur Bewegung, zur Veränderung.

Die DDR-Obrigkeit, so wie sie sich noch auf unabsehbare Zeit darstellt, fürchtet nichts mehr als den freien, unzensurierten, unverkrüppelten Geist. Dafür ist der Fall Biermann das eindrucksvollste Exempel. Vielleicht hat der Schriftsteller und Sänger die Fähigkeit oder doch Bereitschaft der SED-Spitze überschätzt, seine Wahrheiten wenigstens hinzunehmen, wenn er sie im anderen deutschen Staat und dazu sehr verhalten vorträgt. Dabei erscheint der DDR-Führung vielleicht gerade die in der Bundesrepublik geäußerte und auf den Wegen öffentlichen Applauses zurückflutende Wahrheit besonders gefährlich. Vielleicht ist sie es in ihrem Sinne auch.

Auf jeden Fall ist dieses Phänomen geistiger Bewegung nicht ohne Entspannungspolitik denkbar. Im Kalten Krieg kann das Pflänzchen Kritikfähigkeit und Differenzierungsvermögen nirgendwo gedeihen. Auch nicht im Westen. Die Verantwortlichen in der DDR täten gut daran, nicht zu versuchen, diese Entwicklung als eingeschmuggeltes Gift der Zersetzung zu diffamieren, sondern ihr - so mühsam wie auch immer - als historischem Prozeß gerecht zu werden.

Claus Preller
(-/18.11.1976/vo/pr/ee

Nicht vergessen: der Fall Heereman

Aktuelle Feststellungen zum Problem Bauernverband-Präsidenten

Von Lothar Löffler MdB

Stellv. Mitglied des Bundestageausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Durch die Eifel fährt ein Sonderzug. In ihm sitzt der CDU-Vorsitzende Dr. Helmut Kohl, der auserkoren, ein Kanzler für Deutschland zu werden. Wie er so auf die Landschaft schaut, fällt ihm ein, daß der Bauernverbands-Vorsitzende Constantin Freiherr Heereman von Zuydtwyck eigentlich einer ganz guten Landwirtschaftsminister abgeben würde. Gedacht, getan, der Freiherr wird unterrichtet. Der faltet zunächst seine Stirn sorgenvoll zusammen. Das kommt ja so schrecklich überraschend für ihn. Aber schließlich hat man ja seine staatsbürgerliche Verantwortung. Und die bösen Juso's sind auch noch da; nicht zu reden von der Sorge um die weitere gesellschaftspolitische Entwicklung. Also sagt der Freiherr ja zum Vorschlag des Herrn Dr. Kohl, zumal dieser so schön bitte-bitte gesagt hat.

So etwa muß sich die Geschichte von der Kandidatur des Freiherrn Heereman für das Amt des Bundeslandwirtschaftsministers zugetragen haben, folgt man dem Stil, den der Baron jetzt in einem Interview mit der Zeitschrift "top agrar" gewöhnt. Mit einem Gemisch aus Naivität, Trotz, Arroganz, und Anbiederei soll der Eindruck erweckt werden, daß das ja alles nicht so schlimm gewesen wäre.

Eigentlich schade. Die Öffentlichkeit, insbesondere die Landwirtschaft, hätte gern mal einen Blick auf das politische Milieu geworfen, in dem sich der Freiherr als Präsident des Deutschen Bauernverbandes im Namen seiner überwiegend wirtschaftlich und sozial schwachen Mitglieder bewegt. Aber das läßt der Herr Baron nicht zu. Deshalb kein Wort davon, wie sich die Herren, die den harten Kern der deutschen Reaktion darstellen, zu gelegentlichen Jagdvergnügen trafen und in Wald und Flur nicht nur das Wild, sondern auch die sozialliberale Koalition aufs Korn nahmen. Dabei wurden unter der Regie des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß auch die Rollenverteilung bestimmt, die Dr. Kohl zu akzeptieren hatte, wollte er die Unterstützung von dieser Seite erhalten. Beim Kaminfeuer in der Jagdhütte wurde man sich einig, daß die Grundwerte, die diesen Herren besonders am Herzen liegen - nämlich Aktien und Güter, nicht jedem anvertraut werden könnten. Deshalb wurde für das Amt des Landwirtschaftsministers auch nicht jenes Mitglied der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag vorgesehen, das jahrelang mit Fleiß, Geschick und mitunter sogar mit Brillanz die Agrarpolitik der Unionen im Parlament vertrat, sondern der Freiherr H., der zu den oben genannten Werten eine viel engere persönliche Beziehung hat als jener materielle Habenichtse, der nur seine Intelligenz und sein Wissen einbringen konnte.

Davon - wie gesagt - kein Wort. Dafür wird der Leser darüber aufgeklärt, daß ein Freiherr nicht für ein Amt kandidiert, sondern lediglich seine Bereitschaft für die Übernahme eines Amtes bekundet. So in schöner Naivität ausgesprochen, enthüllt es sofort den Vorgang, denn seit März/April dieses Jahres war bekannt, daß der Freiherr H. in einem Kabinett der CDU/CSU Landwirtschaftsminister werden sollte. Nun weiß aber jedermann auf der anderen Seite doch auch, daß zu diesem Zeitpunkt Dr. Kohl noch keine klaren Vorstellungen über sein mögliches Kabinett hatte und deshalb den Freiherrn Heereman noch gar nicht fragen konnte, ob er seiner Regierung angehören wolle. Strauß war da schon weiter; er hatte seinen Jägerchor der Reaktion schon formiert,

in dem der Freiherr H. seinen stimmlichen Part hatte. Leider wurde das zu früh nach draußen getragen, deshalb die peinlichen und - wie man jetzt weiß - verlogenen Dementis und Ausflüchte bis zu jenem Tag in der Eifel.

Nach verlorener Wahltschlacht tritt der Freiherr die Flucht nach vorn an. Schließlich sei er überzeugter CDU-Mann, und das dürfe man ja wohl sein! Richtig, denn niemand will ihm seine Überzeugung nehmen. Doch wer bringt ihm bei, daß auch ein überzeugter Parteimann gewisse unge schriebene Regeln des gesellschaftlichen Wirkens einhalten sollte? Eine davon lautet: Ein überzeugter Parteimann, der einen parteipolitisch neutralen Verband leitet, darf seine Erfolge als Präsident dieses Verbandes nicht ausschließlich in das Arsenal seiner eigenen Partei einbringen. Die Gewerkschaftsvorsitzenden, die auch alle ihre politische Überzeugung haben, hätten dem Präsidenten des DBV darüber aufklären können, wie man den schmalen Pfad zwischen Parteipolitik und Interessenvertretung zu gehen hat, ohne daß man das eine nicht verrät und dem anderen nicht schweren Schaden zufügt. Der Freiherr bewies politische Unerfahrenheit und war schon runter von dem Pfad, bevor er richtig drauf war. Schließlich war er als DBV-Präsident auch deshalb erfolgreich und angesehen, weil erstets das Ohr der Regierung hatte und viele seiner Vorschläge von ihr aufgegriffen wurden. Das hat er z.T. dem Mann zu verdanken, nämlich Josef Ertl, den er mit seiner Kandidatur aus dem Amt hebeln wollte.

Übrigens behält sich Freiherr Heereman ähnliche Operationen für 1980 oder später ausdrücklich vor. Schönen Dank für den Hinweis! Die Konsequenz daraus kann nur sein, diesem Herrn möglich wenig Erfolgserlebnisse zu verschaffen, weil er die dann wieder zur Munition gegen die gleiche Regierung verwendet, die sie ihm beschert hat. Das wird eine schwere Aufgabe für die offizielle Agrarpolitik werden: die Verpflichtung gegenüber den Landwirten zu erfüllen und gleichzeitig den obersten Interessenvertreter daran nicht teilhaben zu lassen.

Überzeugte Leute zeigen Fahne. Dann weiß man, wo der politische Gegner steht, dem man trotz aller Gegensätzlichkeit sogar freundschaftlich verbunden sein kann, wie das zum Glück für unsere Demokratie noch vorkommt. Bei Partisanen sieht das anders aus.

In dem "top-Agrar"-Interview wird auch mitgeteilt, daß sich die Kandidatur - pardon: natürlich Bereitschaft - des Freiherrn Heereman nicht gegen Josef Ertl und seine Politik gerichtet habe. Nein, es waren allgemein gesellschaftspolitische Gründe. Das hätte der Freiherr vor der Wahl ausdrücklich erklären müssen, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung hat seine Kandidatur ganz anders verstanden. So handelt kein Mann, der sich nach der Wahl zum politischen Moralisten aufgeschwungen hat und von dieser Warte anderen Verhaltensregeln für den politischen Kampf glaubte vermitteln zu müssen. Es ist schon ein Kreuz mit den parteioffiziellen Christen: Wie ist das mit dem Splitter im Auge des anderen und mit dem Balken im eigenen?

Das alles dürfte ich eigentlich nicht mehr schreiben. Denn der Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes, Dr. Schnieders, beklagt die persönlichen Angriffe. Ja, was soll man denn nun angreifen? Schließlich hat Freiherr Heereman seine Persönlichkeit und nichts anderes zugunsten der CDU/CSU im Wahlkampf eingebracht. Da wird er sich die persönlichen Angriffe schon gefallen lassen müssen. Hier gleich noch einer: Ein Ehrenmann begleicht seine Schuld. Der Freiherr Heereman schuldet den deutschen Landwirten noch etwas: seinen Rücktritt als Präsident des Deutschen Bauernverbandes.

(-/18.11.1976/va/pr/ee)

+ + +

Verantwortlich für den Inhalt: Claus Freiler